



Gespräche über den Mythos Alter

„Ins Gefängnis wollte ich nicht mehr“

Sie war Gefängniswärterin, Krankenschwester und Lehrerin und hat mit 85 Jahren noch Träume. Louise Diethelm möchte unter anderem noch einmal in die USA reisen.

Stefan Knobel: Frau Diethelm. Wie alt sind Sie?

Louise Diethelm: Ich bin 85 Jahre alt. Und heute fühle ich mich sehr gut. Aber man weiß ja nie in diesem Alter. Man könnte jeden Tag einen Schlaganfall erleiden oder sonst etwas. Davor habe ich schon ein bisschen Angst.

Knobel: Was hält Sie so fit?

Diethelm: Man braucht mich noch, und das ist Gold wert. Für einige Tätigkeiten bin ich verantwortlich in Haus und Hof. Mit Freude und Schwung erledige ich die kleinen Aufgaben. Und der Frieden um mich herum ist mir sehr viel wert. Ich habe keine Sorgen: Ich bin finanziell abgesichert durch die AHV, kann günstig wohnen und muss mir keine Sorgen um andere Menschen machen. Ich liebe mein Leben und genieße das Alter. Und ich habe noch Träume.

Knobel: Wovon träumen Sie?

Diethelm: Ich möchte z.B. mit dem Schiff von Basel nach Rotterdam fahren. Denn dort habe ich Bekannte – und diese möchte ich besuchen. Und dann habe ich noch einen großen Traum: Ich möchte noch einmal in die USA reisen. Aber dieses Vorhaben schiebe ich immer von mir weg, da ich mich weiterhin darauf freuen möchten.

Knobel: Sie waren schon früher in den USA?

Diethelm: Ja. Ich arbeitete im Alter von 42 Jahren dort ein Jahr lang. Auf einer ganz besonderen Farm. Sie liegt nämlich auf den drei Staaten New York, Massachusetts und Connecticut.

Knobel: Wie sind Sie dazu gekommen, dort zu arbeiten?

Diethelm: Das ist eine lange Geschichte. Ich hatte zuvor als Wärterin in einem Frauengefängnis gearbeitet. Nach 15 Jahren war ich ziemlich erschöpft. Heute würde man sagen: ausgebrannt. So habe ich mit dem Direktor gesprochen und ihm gesagt, dass ich nicht bis zu meiner Pensionierung weiterarbeiten kann. Da bot er mir an, ein Jahr Urlaub zu nehmen. Ein Bekannter erzählte mir, dass sein Sohn in den USA wohne und dass er für dessen kranke Frau eine Entlastung im Alltag benötige. Ich kündigte

also im Gefängnis und besorgte das Arbeitsvisum für die USA. Aber in der Zwischenzeit war die Frau gestorben. So arbeitete ich dann ein Jahr in dieser Familie und betreute die vier Kinder. Nach diesem Jahr kehrte ich wieder in die Schweiz zurück.

Knobel: Und dann gingen Sie wieder ins Gefängnis?

Diethelm: Nein, das hatte sich in diesem Jahr geklärt. Ich wollte auf keinen Fall mehr diese Arbeit machen. Mein Traum war, Krankenschwester zu werden. Aber damals war das ganz schwierig, mit fast 45 Jahren diese Berufslehre zu beginnen.

Knobel: Und die amerikanische Familie haben Sie seit damals nicht mehr gesehen?

Diethelm: Sehr lange hatten wir keinen Kontakt mehr. Im Jahr 2005 wurde ich anonym ins Restaurant Schäfli eingeladen. Und es stellte sich heraus, dass dies mein damaliger Arbeitgeber und der Einkäufer dieser Farm waren. Wir hatten uns 35 Jahre nicht mehr gesehen. Aber nun haben wir wieder Kontakt. Mein ehemaliger Arbeitgeber kommt jedes Jahr einmal in die Schweiz und besucht mich. Und seine Kinder wünschen sich, dass ich in die USA komme.

Knobel: Was hatten Sie vor Ihrer Anstellung im Gefängnis gemacht?

Diethelm: Als junge Frau stellte mich eine Hebamme ein. Wenn eine Frau geboren hatte, ging ich in deren Familie und führte dort den Haushalt, bis die Frau die Arbeit wieder selbst übernehmen konnte. Ja, und dann wollte ich Hebamme werden. Aber das konnte ich mir nicht leisten. Ich hätte 600 Franken bezahlen müssen, damit ich die Berufslehre hätte beginnen können. Aber dieses Geld hatte ich nicht. Auch mein Vater hatte es nicht. Er war Postbote von Beruf und hatte einen kleinen Lohn. Darauf war diese Stelle in Regensdorf ausgeschrieben. Das war im Jahr 1952. Zuerst sah es gar nicht gut aus. Der reformierte Pfarrer war dagegen, dass der Direktor eine Katholikin anstellt. Aber der Direktor hat sich dann durchgesetzt und so war ich also 15 Jahre im Gefängnis gewesen!

„Ich wohnte im Gefängnis und erlebte somit hautnah das Elend junger drogenabhängiger Frauen, die hinter Gittern auf Entzug waren.“

>>

>>

„Ich wollte Krankenschwester werden. Das war aber nicht einfach. Die Pflegeschulen wollten eine so alte Frau nicht in die Ausbildung aufnehmen.“

„Ich pflanze Gemüse an, weil ich anhand seines Wachstums den Zyklus der Natur beobachten kann.“



Knobel: War das eine gute Arbeit?

Diethelm: Das war nicht einfach. Wir mussten sogar im Gefängnis wohnen. Der Lohn war zwar gut. Aber nach 15 Jahren war es genug. Ich erlebte da zu viele schwierige Situationen. Einmal wurde ich von einem Gefangenen in einen Kühlschrank eingesperrt. Das war ziemlich dramatisch. Ich hatte dem Direktor zuvor gemeldet, dass ich diesem Mann gegenüber ein schlechtes Gefühl hätte und nicht mehr mit ihm arbeiten wolle. Und der Direktor wusste nichts Besseres, als diesem Gefangenen das zu erzählen. Und so sperrte er mich eines Morgens in den Kühlschrank. Zum guten Glück bemerkte das jemand und rettete mich, bevor ich völlig unterkühlt war.

Knobel: Insgesamt also eine sehr belastende Arbeit?

Diethelm: Ja – vor allem gegen Ende der 15 Jahre. In dieser Zeit wurden junge Frauen ins Gefängnis eingewiesen, die drogenabhängig waren. Damals kannte man nur den kalten Entzug. Und diese Frauen litten dann wirklich sehr. Ich konnte das nicht mehr mitansehen. Nachdem ich von Amerika zurückgekommen war, wollte ich auf keinen Fall mehr in „die Kiste“!

Knobel: Und was machten Sie dann?

Diethelm: Ich wollte Krankenschwester werden. Das war aber nicht einfach. Die Pflegeschulen wollten eine so alte Frau nicht in die Ausbildung aufnehmen – ich war fast 45 Jahre alt. Da empfahl mir der Generalvikar von Regensdorf, bei der Stiftung am Römerhof anzufragen. Und die nahmen mich dann auf. Die einzige Bedingung war, dass ich noch Physik und Chemie nachhole. Ich konnte im Krankenhaus wohnen und sie bezahlten mir die Vorschule. Als Gegenleistung musste ich zweimal pro Woche Nachtwache machen.

Knobel: Und dann gingen Sie in die Krankenpflegeschule?

Diethelm: Ja. Zuerst in die Vorschule. Und danach in die Ausbildung zur Krankenschwester. Nach der Lehre fragte mich der Pfarrer von Siebnen, ob ich für die Kirchgemeinde als Krankenschwester arbeiten würde. Er wollte eine Spitek aufbauen. Das gab es damals noch nicht und ich hatte Interesse daran. Darauf berichtete er den beiden Hausärzten der Region schriftlich von seinem Vorhaben. Aber sie waren dagegen. Vermutlich hatten sie Angst, dass ich ihnen die Arbeit wegnehmen würde. Auch die Familienhilfe war dagegen. Zu guter Letzt willigten die Hausärzte doch noch ein.

Knobel: Sie waren die erste Spitek-Schwester in der Region?

Diethelm: Ja, das war so. Später fragte mich der eine Hausarzt, ob ich ihm bei den ambulanten Operationen helfen würde. Das interessierte mich sehr und so lieh mich die Kirchengemeinde für einige Stunden an diese Arztpraxis aus. Ja, und so blieb ich in dieser Praxis hängen.

Knobel: Als Praxisangestellte?

Diethelm: Nicht nur. Ich machte alles, was es zu tun gab. Mir gefiel das. Ich hatte eine sehr vielfältige Arbeit und wurde fast zu einem Teil der Familie. Und als der Arzt starb, arbeitete ich noch ein Jahr weiter und half mit, die Praxis aufzulösen.

Knobel: Wann war das?

Diethelm: Das war 1986. Danach fragte mich ein Pfarrer vom Innerthal, ob ich seine Privatpflegerin würde. Er war krank und brauchte pflegerische Unterstützung. Das machte ich drei Jahre lang. Eines Abends aber hatte er starke Schmerzen. Mir war sofort klar: Das ist ein Mesenterialinfarkt. Die Ärzte aber dachten, es wäre eine Bauchgrippe. Meine Diagnose war richtig – nur glaubte mir das niemand. Und so starb er. Das war ein schreckliches Erlebnis für mich.

Knobel: Und dann ließen Sie sich pensionieren?

Diethelm: Ja. Aber ich fühlte mich nicht alt. So begann ich im Jahr 1992, Kindern von tamilischen Familien Nachhilfestunden zu geben. Zuerst kamen diese Kinder – und später die Kinder dieser Kinder. Gleich morgen macht diese nächste Generation bereits die Prüfung fürs Gymnasium.

Knobel: Sie wurden also auch noch Lehrerin?

Diethelm: Ja, und ich habe viel gelernt mit und von diesen Kindern. Ein Junge war Legastheniker, aber sehr intelligent. Deswegen las ich ihm die Rechenaufgaben jeweils vor, und so konnte er sie problemlos lösen. Ich hatte über Jahre immer von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr eine Schule in meiner Stube. Und mit der Zeit kamen die Kinder mit Laptops; und da war ich natürlich überfordert und konnte ihnen nicht mehr helfen. Aber sie kamen trotzdem zu mir, um die Hausaufgaben zu machen.

Knobel: Und jetzt kommen keine mehr?

Diethelm: Nein. Das ist schon ein Einschnitt in meinem Leben. Die regelmäßigen Besuche sind vorbei. Jetzt habe ich plötzlich mehr Zeit zum Fernsehen. Und für die Arbeit im Garten.

Knobel: Sie pflanzen Gemüse?

Diethelm: Ja, das ist eine sehr große Arbeit. Ich liebe den Garten. In den letzten drei Jahren machte ein Ehepaar der Alterswohnungen einen Teil des Gartens. Und dieses Jahr weiß ich nicht, ob sie wieder da sein können. Die Zwiebeln sind schon in der Erde.



Louise Diethelm ist mehr als 85 Jahre alt und möchte noch einmal in die USA reisen.

Knobel: Warum machen Sie das?

Diethelm: Ich pflanze Gemüse an, weil ich gerne sehe, wenn etwas wächst, und ich so den Zyklus der Natur miterleben kann. Ich denke in letzter Zeit viel mehr über den Sinn des Lebens nach.

Knobel: Gehört das zum Alter?

Diethelm: Das weiß ich nicht. Früher hatte ich eigentlich nie Zeit. Aber jetzt frage ich mich oft, ob ich mein Leben sinnvoll verbracht habe. Das Alter verändert mich: Ich merke, dass ich mit 85 Jahren nicht mehr so frisch bin wie früher. Ich bin oft müde. Aber das ist nicht plötzlich gekommen. Ganz langsam verändert sich das.

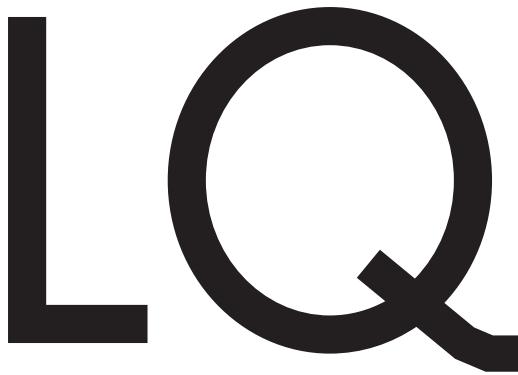
Knobel: Haben Sie Angst vor dem, was noch auf Sie zukommt?

Diethelm: Vor dem Alter habe ich keine Angst. Ich bin ja schon alt. Ich habe Angst vor der Einsamkeit. Das ist momentan überhaupt nicht so. Ich habe viel Kontakt zu meinen Nichten. Und ich bin froh über die guten Ratschläge und praktischen Übungen der Kinaesthetics-Bewegungswerkstätte im Nachbarhaus. Aber wenn diese Kontakte nicht mehr wären – dann ginge es mir nicht gut.

Knobel: Wie alt wollen Sie werden?

Diethelm: Wenn ich gesund bleibe, dann möchte ich so lange leben wie möglich. Aber sollte ich krank werden, möchte ich möglichst schnell sterben.

Knobel: Ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität



In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net
oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement

LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
 einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____